

# Der Bau von Schloss und Stadt Ludwigsburg aus der Sicht Marbachs\*

von Albrecht Gühring

Zu Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts trafen für die ehemals wohlhabende Amtsstadt Marbach mehrere Ereignisse zusammen, die zu einem Niedergang führten, der noch heute Auswirkungen hat: Der Stadtbrand im Jahr 1693 sowie der Bau von Schloss und Stadt Ludwigsburg.

Seit 1677, bis 1693 unter Vormundschaft, regierte in Württemberg Herzog Eberhard Ludwig. 1697 schenkten ihm Stadt und Amt Marbach 50 Dukaten zur Hochzeit<sup>1</sup>, ohne zu ahnen, was er wenige Jahre später zu ihrem Nachteil ersann. Der absolutistische Herrscher legte 1704 den Grundstein des Ludwigsburger Schlosses, dem der planmäßige Ausbau der gleichnamigen Siedlung folgte. Diese vom Herzog begünstigte Ansiedlung, die auch auf Kosten von Marbach einen eigenen Amtsbezirk erhielt, sollte in den Folgejahren zu einem großen Hindernis für die Entwicklung der 1693 abgebrannten Amtsstadt Marbach und zu einer finanziellen Belastung für das ganze Amt werden.<sup>2</sup> Außer Marbach, das noch an den Folgen der Zerstörung von 1693 litt, waren auch Stuttgart, das um seinen Charakter als Residenzstadt nicht zu Unrecht fürchtete, und Markgröningen, das seinen jahrhundertealten Amtssitz an die junge Stadt abtreten musste, betroffen.<sup>3</sup>

## *Der Marbacher Stadtbrand und seine Folgen*<sup>4</sup>

Die Wunden des Dreißigjährigen Krieges waren gerade verheilt, als 1688 im Rahmen des Pfälzischen Erbfolgekrieges ein erster großer Franzoseneinfall Plünderungen und Zerstörungen mit sich brachte. Dieser Krieg erreichte für die Amtsstadt und ihre Umgebung 1693 seinen Höhepunkt mit nahezu totaler Zerstörung der Stadt.

Im Mai 1693 überschritt eine erste, 43 000 Mann starke französische Armee den Rhein und vereinte sich Mitte Juli an der Enz mit weiteren Truppen. Die nunmehr über 65 000 Mann starke Armee bemächtigte sich allmählich des Neckarlands.<sup>5</sup> Der am 9. August 1693 unterzeichnete Kontributionsvertrag von Pleidelsheim verpflichtete Württemberg zur Zahlung von 190 000 Livres und zur Stellung von 15 Geiseln. Wenige Wochen später zogen sich die Franzosen wieder über den Rhein zurück.<sup>6</sup> Innerhalb von nur zwei Wochen erlitten sieben Städte, darunter Marbach, und 37 Ortschaften die schwersten Zerstörungen ihrer Geschichte.

Am Abend des 27. Juli 1693 zogen französische Soldaten in die verlassene Stadt Marbach ein und zündeten sie an. Während der Nacht zum 28. Juli verbrannten

---

\* Überarbeitete und um die Anmerkungen erweiterte Fassung des am 11. Dezember 2003 vor dem Historischen Verein gehaltenen Vortrags.

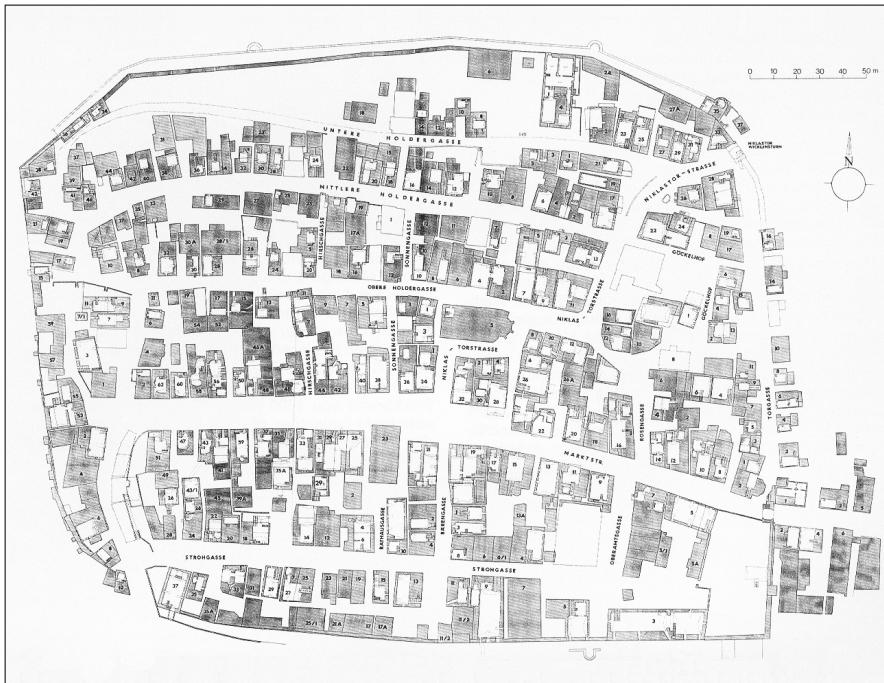
nahezu alle Gebäude innerhalb der Stadtmauern mit Ausnahme der steinernen Erdgeschosse und Keller.<sup>7</sup>

Schlimmer als alle Gebäude- und Vermögensschäden war der Verlust an Menschenleben. Flüchtlinge waren den Menschenjagden des Feindes zum Opfer gefallen oder starben auf der Flucht, und wer nicht flüchten konnte, wurde ermordet oder aber er verbrannte. Noch schlimmer in seinen Auswirkungen war allerdings der kalte Winter 1693/94, der mangels Vorräten und aufgrund schlechter Unterkünfte zahlreiche Einwohner Marbachs dahinraffte. Eine Bürgerliste vom 18. September 1693 nennt 247 Bürger, das waren nur sechs weniger als vor dem Brand. Erst der darauf folgende Winter dezimierte die Bürgerzahl um 69. 1695 hatte Marbach mit 609 Einwohnern (Großbottwar hatte damals 926 Einwohner!) nicht einmal mehr die Hälfte seiner Einwohnerzahl von 1692 (1478). Allerdings waren »ausser der Stadt ... auf den Dörffern noch verbürgerte Seelen 170«, so dass insgesamt auf dem Papier 779 Einwohner standen. Im ganzen Amt Marbach zählte man im Jahr 1695 4265 Menschen.<sup>8</sup>

Im Jahr 1700 lebten in Stadt und Amt Marbach 5578 Menschen.<sup>9</sup> Mit vielen Rückschlägen, vor allem durch die Gründung Ludwigsburgs in nächster Nähe, erholte sich die Einwohnerzahl Marbachs nur langsam. Erst nach 1720 wurde erstmals wieder der Stand von vor 1693 erreicht. Nach einem Höchststand von 1732 Einwohnern im Jahr 1739 waren es ein Jahr später aus unbekanntem Gründen nur noch 1455 Einwohner. 1763 lebten in Marbach 1479 Menschen, in Ludwigsburg hingegen 3638, dazu 420 im Zucht- und Arbeitshaus und 900 Militärangehörige. Das ebenfalls durch Ludwigsburg stark benachteiligte Markgröningen zählte damals immerhin 1509 Einwohner.<sup>1-0</sup>

Neben den Verlusten an Menschenleben und der Hungersnot bereitete der Abgang fast aller Häuser innerhalb der Stadtmauern sowie meist des gesamten Hausrats große Sorge. Im September 1693 wurde berichtet, dass »die ganze Statt in die Asche gelegt worden« sei sowie alle Früchte und Wein verloren gegangen seien.<sup>11</sup> Nach einer Druckschrift, die wohl Ende 1693/Anfang 1694 entstanden ist und alle Schäden in Württemberg auflistet, waren in Marbach neben mehreren herrschaftlichen Gebäuden »noch 250 burgerliche Wohnungen« ein Raub der Flammen geworden. Im ganzen Herzogtum wurden 1926 Gebäude zerstört.<sup>12</sup> Die öffentlichen und privaten Schäden der Stadt Marbach betragen 385 176 Gulden.<sup>13</sup>

Die Planungen für den Wiederaufbau standen unter herzoglicher Aufsicht. Der herzogliche Baumeister Matthias Weiß sowie die Stiftswerkmeister Johannes Heim und Johann Peter Hertzog hatten bereits im November 1693 Ortstermine in Marbach, Vaihingen, Beilstein, Backnang und Winnenden wahrgenommen. Daraufhin entstand eine Bauordnung, wie diese Städte »kuntig in gerader Linie, so viel sich deren kostbare Keller und Situation leyden mögen, abgesteckt und erbaut werden könnten«. Diese Ordnung galt nur für diese Städte und ersetzte nicht die zugrunde liegende Landesbauordnung. Die bisherige Struktur sollte, schon wegen der komplizierten Eigentumsverhältnisse, erhalten bleiben, das hieß möglichst Wiederaufbau der Gebäude auf die noch stehenden Keller und Erdgeschosse. Allerdings mussten die Häuser jetzt in einer vorgegebenen Baulinie nach den gesteckten Pfählen giebelständig zur Straße erbaut und durften nicht vor- oder zurückgesetzt werden. So konnte Marbach bis zur Gegenwart den Grundriss der mittelalterlichen geplanten Stadt beibehalten, auch wenn die heute sichtbaren Fachwerkbauten fast alle in der Barockzeit in den Jahren nach dem Stadtbrand entstanden.



*Das Marbacher Kellerkataster wurde 1979 von Karl-Heinz Eckhardt, Benningen, erstellt und lässt anhand der Keller im Wesentlichen die Lage und Größe der Bauten vor dem Stadtbrand erahnen. Die grauen darüber liegenden Grundrisse zeigen die nach 1693 wieder aufgebauten Gebäude.*

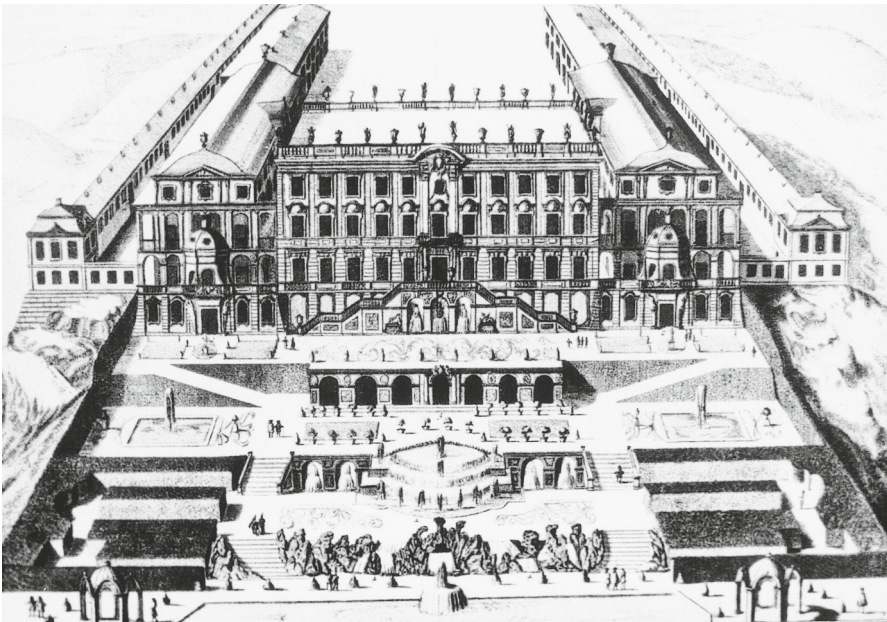
Aufgrund der Angaben in den ältesten Steuerbüchern<sup>14</sup> kann man davon ausgehen, dass der Wiederaufbau der Stadt Marbach ungefähr zehn bis fünfzehn Jahre dauerte und endgültig erst 1763 mit dem Neubau des Rathauses abgeschlossen war. Anfang 1698 waren von den rund 250 zerstörten Gebäuden 183 noch nicht wieder aufgebaut.<sup>15</sup>

Da Marbach Amtsstadt war, hatte durch den Brand von 1693 auch die Herrschaft erhebliche Verluste zu beklagen. Im September 1693 werden aufgelistet: das Schloss, das Amtshaus, zwei Kellern und die Zehntscheune.<sup>16</sup> Im Oktober 1693 konnte man den Schaden der Kellerei schon näher beziffern, nämlich das Amtshaus mit Scheune samt Zubehör (1600 Gulden), die neue Kelter mit dem Fruchtkasten (3000 Gulden), die alte Kelter (1500 Gulden) und die Zehntscheune (1000 Gulden), also zusammen 7100 Gulden. Für das Schloss wurde keine Schadenssumme genannt, da es ohnehin baufällig gewesen war.<sup>17</sup> Vogt Magirus hatte schon Ende August 1693 berichtet, das Schloss sei »ein altes Gebäu gewesen und hätte schon hievor abgebrochen und anders gebauet werden sollen«. <sup>18</sup> Die alten Bauteile des Marbacher Schlosses an der östlichen Stadtmauer waren längst unbewohnt gewesen und wurden auch nicht wieder aufgebaut, denn das Interesse des Herzogs sollte bald ganz anderen Schlossbauten, nämlich Ludwigsburg, gehören.

*Nachteile für Stadt und Amt Marbach durch den Bau von Schloss und Stadt Ludwigsburg*

Die ursprünglichen Pläne Herzog Eberhard Ludwigs sahen ein relativ bescheidenes Landhaus beim Erlachhof vor, der ab 1697 dafür umgebaut wurde. Ausgerechnet aus Marbach kam der erste Baumeister für das bald darauf geplante Schloss. Der »lokale Architekt« Philipp Joseph Jenisch wurde 1671 in Marbach als Sohn des Chirurgen und Baders Paul Ludwig Jenisch geboren und 1689 ins Tübinger Stift aufgenommen. Nach kurzer Zeit als Vikar in Schorndorf 1697 war er als Repetent wieder in Tübingen. Dem Herzog fiel der begabte junge Mann auf, den er 1699 auf die Universität Altdorf zum Studium der Mathematik und Physik schickte. Es folgten weitere Reisen auf Kosten des Herzogs, wohl auch nach Italien zur Erlernung der Zivil- und Militärbaukunst. Nach seiner Rückkehr erhielt Jenisch von Eberhard Ludwig Ende 1703 den Auftrag, einen Entwurf für ein »rechts Jagdlusthaus zu Erlachhof« anzufertigen. Zugleich wurde er Professor für Mathematik am Stuttgarter Gymnasium und Landbaudirektor. Seine Baupläne waren dem Herzog jedoch bald zu altmodisch, und er schickte Jenisch 1707 zum Studium ins Ausland. Damit war der erste Ludwigsburger Schlossbaumeister nach drei Jahren abgeschoben. Jenisch blieb dem Titel nach Landbaumeister und war zuletzt von 1727 bis zu seinem Tod 1736 Ephorus des Seminars Blaubeuren.<sup>19</sup>

Nach Jenischs Entwurf sollte der dreistöckige Hauptbau am Nordabhang mit zwei sich gegenüberstehenden Kavalierbauten als Flügel eine lockere Hufeisenanlage bilden. Der Grundstein wurde am 7. Mai 1704 gelegt und die Bauten zunächst erstellt,



*Schloss Ludwigsburg von Norden, um 1710. Die Bauten sind in ihrer Grundsubstanz zum großen Teil das Werk des Marbachers Philipp Joseph Jenisch.*

später aber wieder umgestaltet. So wollte der »puritanische« Jenisch Reliefs am Fürstenbau vermeiden, die 1710/11 doch geschaffen wurden. Trotzdem konnte sein Nachfolger Johann Friedrich Nette die Planungen und Bauten Jenischs nur in Einzelheiten ändern. Nette, so Fleischhauer, »war beim Fürstenbau, der von Jenisch noch im Palasttyp der italienischen Spätrenaissance geplant war, stark an die ersten Entwürfe gebunden, so im konservativen Grundriss, der phantasiearmen, schematischen Raumgliederung, der bescheidenen zweiläufigen Treppenanlage, die erst 1721 in Stein ausgeführt wurde, und in dem Fehlen eines beherrschenden, repräsentativen Mittelsaales«. <sup>20</sup>

Nettes plötzlicher Tod im Jahr 1714 eröffnete nach Fleischhauer neue Chancen: »Die alte Opposition der Einheimischen in der Verwaltung gegen die herzoglichen Bauten sah den Tag für die Rückkehr des sparsamen Jenisch an die Spitze des Ludwigsburger Baus gekommen.« Trotz anderer Bewerber bevorzugte ihn die Baudeputation, da er »ein sehr erfahrener Theoretiker und Praktiker sei, sich in der ökonomischen Bauverwaltung bestens auskenne, jedermann respektabel und zudem Landeskind sei«. Der Herzog entschied sich jedoch gegen Jenisch und beendete damit endgültig dessen Ludwigsburger Karriere. <sup>21</sup> Jenisch wurde zum zweiten Mal »bitter enttäuscht« und zog sich ganz auf die Lehrtätigkeit zurück. <sup>22</sup> Der gebürtige Marbacher baute aber auch an anderen Orten, so 1704/05 in Stuttgart die Kaserne für die herzogliche Leibgarde, das spätere Waisenhaus, und seit 1706 ein fürstliches Sommerhaus in Teinach, dessen Bau jedoch 1707 wieder eingestellt wurde, sowie in Wildbad den Kavaliers- und Vogteibau. Er wollte eine Akademie zur Weiterbildung der Baumeister gründen und dadurch die Einengung der Künste durch die alten Handwerkertraditionen aufheben. Sein Gedanke wurde erst 1761, wenn auch in anderer Form, durch die Gründung der Académie des Arts durch Herzog Carl Eugen verwirklicht. <sup>23</sup>

Bald zeigte sich, sehr zum Verdruss von Marbach, dass der Herzog nicht nur ein Schloss, sondern eine ganze Stadt bauen wollte. Rund 100 Jahre später schreibt Philipp Röder: »Ehemals war sie [die Stadt Marbach] in guten Umständen, hatte gutes Gewerbe und eine durchgehende Landstraße. Durch den Brand, durch die in der Nähe gebaute Stadt Ludwigsburg, veränderten Bau der Landstraßen und hohe Steuer ist sie sehr herabgekommen, so dass das gemeine Wesen und die einzelnen Einwohner meist in geringen Umständen sind.« <sup>24</sup> Die neue Siedlung zog von Marbach Einwohner, vor allem aber Wirtschaftskraft ab. Herzogliche Reskripte von 1709, 1710 und 1712 versprachen Bauwilligen, die sich häuslich beim neuen »Lusthaus Ludwigsburg« niederlassen wollten, Benefizien und Freiheiten, mit denen Marbach nicht mithalten konnte. Der Herzog gedachte, sich öfters in Ludwigsburg aufzuhalten und lud Manufakturen und Handwerker zur Ansiedlung ein, denen gratis Bauplätze und Baumaterial sowie Scheunen und Stallungen versprochen wurden, ebenso eine 20-jährige Befreiung von Real- und Personallasten. Allerdings mussten mindestens 1000 Gulden Vermögen nachgewiesen werden. <sup>25</sup> Weitere Privilegien erhielt Ludwigsburg, das am 3. September 1718 zur Stadt erhoben wurde, 1715, 1718, 1720, 1722 und 1724. <sup>26</sup> Seit 1719 war die junge Stadt neben Stuttgart und Tübingen die dritte Hauptstadt des Landes und außerdem Mittelpunkt eines neuen Oberamts, dessen Bildung Marbach bedeutende Nachteile brachte.

Doch wie wirkte sich die Ludwigsburger Tätigkeit von Jenisch auf seine Heimatstadt aus? Bereits am 9. August 1704 gelangte der fürstliche Befehl nach Marbach, dass Stadt und Amt zu »Applanirung eines fürstlichen Garten auf dem Erlachhofen

30 Handreicher«, davon 24 mit Schaufeln und sechs mit Hacken, sowie sechs Karren jeweils mit ein oder zwei Pferden auf Montag, den 11. August stellen mussten. Diese Mannschaft sollte alle zwei Wochen abgelöst werden. Die Stadt selbst stellte dazu sechs Mann. 1706 war Marbach dem Ludwigsburger Bauwesen eine große Menge Bauholz schuldig, daher wurde beschlossen, baldmöglichst ein Floß von Dornstetten zu bestellen.<sup>27</sup>

Während des Baus von Schloss und Stadt Ludwigsburg wurden besonders die umliegenden Ämter zu zahlreichen Fronarbeiten sowie Natural- und Baumateriallieferungen herangezogen. Allein 1712 und 1713 lieferten Stadt und Amt Marbach 14 000 doppelte Backsteine auf 112 Wagen, 72 000 einfache Backsteine auf 240 Wagen, 14 000 Ziegel auf 35 Wagen und 368 Eimer Kalk auf 126 Wagen, dazu eine »große Quantität« Früchte, Stroh, Holz und Wein sowie 25 Wagen Fasszubehör nach Ludwigsburg und Stuttgart.<sup>28</sup> 1715 erging der Befehl zur Lieferung von 1500 Fuhren mit Steinen nach Ludwigsburg, wovon das Amt Marbach 111 und das Amt Markgröningen 78 Fuhren übernehmen mussten.<sup>29</sup> In den Jahren ab 1715 schickten Stadt und Amt Marbach zahlreiche Klageschriften an die Landschaft, da sie wegen Ludwigsburg mit Baumaterial, Postpferden, Frönern und anderem über die Maßen belastet seien. Allein die Ludwigsburger »Garten-Beytrag Gelder« beliefen sich bis 1737 auf 6940 Gulden.<sup>30</sup> 1719 mussten beim Abbruch und Wiederaufbau des Daches des Corps de logis 30 Handfröner aus Stadt und Amt Marbach helfen.<sup>31</sup> Im selben Jahr erging an den Marbacher Magistrat der Befehl, einen Beitrag zur Erbauung von »Cazernen« für die Soldaten in Ludwigsburg abzuliefern. Man beschloss, zunächst nur weiter den jährlichen Beitrag von Stadt und Amt in Höhe von 446 Gulden zur »Applanierung« des Ludwigsburger Gartens zu geben.<sup>32</sup> 1720 wurden Stadt und Amt Marbach erneut zur Lieferung von 288 Fuhren Stein nach Ludwigsburg verpflichtet. Da nicht alle Amtsorte Steinbrüche hatten, wurde die Belastung verrechnet.<sup>33</sup>

Um Büroräume und Wohnungen für die in der Residenz benötigten Beamten zu erhalten, befahl Eberhard Ludwig die Erstellung sog. Amtshäuser. Mit Reskript vom 11. Juni 1720 erging der Befehl an die zwölf stärksten Städte und Ämter des Landes zur Bildung von »Baugemeinschaften«. Das sog. Balinger Amtshaus (heute Obere Marktstraße 3) wurde von 1722 bis 1725 von den Ämtern Marbach, Winnenden, Balingen, Tuttlingen, Rosenfeld, Ebingen und Sindelfingen erbaut. Erstmals hören wir am 13. Oktober 1722 von dem Haus, als der Ludwigsburger Obervogt von Pöllnitz und Baudirektor Frisoni das schlechte Bauwesen der Marbacher und Winnender Baumeister an dem gemeinsamen Haus bemängelten. Die Städte durften damals eigene Meister und Handwerker beauftragen, da diese »wohlfeiler« waren. Aus Marbach arbeiteten die Meister des Steinhauer-, Maurer- und Zimmerhandwerks Johannes Fechter und Jakob Staiger, die sich mit ihren Winnender Kollegen verteidigten und eine Einmischung des Baumeisters Retti ablehnten. Zu den Kosten gibt es unterschiedliche Angaben. 1724 berichtete der Marbacher Vogt Kornbeck, die Ämter Balingen, Marbach, Winnenden und Sindelfingen hätten ein gemeinsames Haus für 6605 Gulden erbaut, woran Stadt und Amt Marbach 1823 Gulden, die Obervogtei Balingen (wohl mit Tuttlingen, Ebingen und Rosenfeld) 3120 Gulden, Winnenden 1135 Gulden und Sindelfingen 527 Gulden zu zahlen hätten. Eigentlich sollte der Marbacher Obervogt darin wohnen, doch dann entschloss man sich, das Haus durch ein »donations instrumento« vom 21. April 1725 dem Herzog zu schenken. Am 12. September 1725 erhielt es Landhofmeisterin Wilhelmine Gräfin von Würben geb. von Grävenitz, die es bald darauf an ihren Bruder Carl Ludwig von Grävenitz weitergab.



*Das heutige Gebäude Obere Marktstraße 3 in Ludwigsburg, das so genannte Balinger Amtshaus, musste das Amt Marbach gemeinsam mit sechs anderen Ämtern bauen. (Aufnahme von 1953)*

Später wohnte darin der Hofmedikus Johann Gottlieb Mörike, der Großvater Eduard Mörikes.<sup>34</sup>

Die Ämter sollten jedoch nicht nur ein Haus in Eigenregie erstellen, sondern auch noch weitere Gebäude finanzieren. Das Amt Marbach musste in der neuen Stadt gemeinsam mit den genannten Ämtern drei Häuser zu 6000, 6500 und 7000 Gulden zahlen, wozu Marbach am ersten 1657 Gulden, am zweiten 1795 Gulden und am dritten Haus 1933 Gulden beisteuerte.<sup>35</sup> Auch das gemeinsame Oberamts- oder Landschaftshaus musste von Stadt und Amt Marbach mit 4033 Gulden mitfinanziert werden.<sup>36</sup> So wuchs die neue Stadt unaufhaltsam und verachtfachte ihre Einwohnerzahl von 686 im Jahr 1720 auf 5668 bis zum Jahr 1733<sup>37</sup>, während Marbach 1719 1390 und 1736 1590 Einwohner hatte.<sup>38</sup>

Doch auch als der Bau des Schlosses weitgehend abgeschlossen und die von den Ämtern zu finanzierenden Häuser in der Stadt errichtet waren, waren die Belastungen für Marbach noch nicht zu Ende. Die Geistliche Verwaltung zahlte beispielsweise 432 Gulden 49 Kreuzer aus dem Armenkasten zur Vollendung des Ludwigsburger Kirchenbauwesens.<sup>39</sup> 1742 erging an Affalterbach die Aufforderung, Lebensmittel auf den Ludwigsburger Markt zu bringen, während man zuvor stets die Märkte in Marbach, Winnenden und Backnang beliefert hatte.<sup>40</sup> Vor allem musste aber Brennholz geliefert werden, wofür Marbach mit seiner Flößerei und seinem Holzgarten an der Murr Dreh- und Angelpunkt war. So hatten zum Beispiel 1726 Stadt und Amt Marbach 1000 Mess Brennholz in das Residenzschloss zu fahren. Die Marbacher be-

schwerten sich, da die Holzfuhrn mitten durch die Stadt gingen und durch die Transporte das Pflaster leide. Dessen Instandhaltung sei kaum zu finanzieren, zumal sich auch die Stadtmauer in einem desolaten Zustand befinde.<sup>41</sup>

Die Amtsversammlung in Marbach musste sich ab 1727 damit abfinden, dass Stadt und Amt als Fronfuhrn vom Holzgarten Murr nach Ludwigsburg jährlich 4000 bis 5000 Mess Brennholz aufgebürdet wurden. Dies wurde als undurchführbar angesehen, da man im vergangenen Jahr nur 1000 Mess geschafft hätte, für welche die Rentkammer noch 650 Gulden schuldig sei. Einen Teil könne man dann übernehmen, wenn auch andere Ämter beigezogen würden, ansonsten blieben die Äcker unbebaut. Zudem war der Weg so schlecht, dass bei Regen fünf bis sechs Pferde für ein Mess nötig waren. Zwar wurden andere Ämter beteiligt, doch vergaben diese die Arbeiten oft an Bauern in der Umgebung des Holzgartens. Im Januar 1729 erging ein eiliger Befehl an den Marbacher Vogt zur Holzbeifuhr von 80 Mess, da wegen großer Kälte »der Brennholzvorrat dergestalten zusammengegangen, dass morgenden Tags die Zimmer nicht mehr behörig damit eingeheizt werden können«. Wieder folgte noch 1729 eine umfangreiche Beschwerdeschrift von Stadt und Amt Marbach wegen der Schädigung durch Ludwigsburg. Zum Übermaß an Fronfuhrn, Postritten, Vorspanndiensten und militärischen Einquartierungen kam die üble Wirtschaftslage wegen des daniederliegenden Weinhandels sowie der Notstand der Handwerker durch die Konzentration der »Commercia« in der neuen Residenz. Eine vorübergehende Erleichterung trat erst 1733 ein, als die Hauptresidenz wieder nach Stuttgart verlegt wurde. Dafür wurden jetzt Handfröner zur Bewachung des Schlosses eingesetzt.<sup>42</sup> Zudem befahl ein Spezialdekret vom 20. Mai 1746 die größtmögliche Beschränkung bei Bauwesen wegen des Baus des neuen Residenzschlosses in Stuttgart.<sup>43</sup>

Außer diesen üblichen Belastungen kamen immer wieder kleinere, teils auch außergewöhnliche Befehle an den Marbacher Vogt bzw. Oberamtmann. So zum Beispiel Ende 1759, als er angewiesen wurde, 120 Bund »gelbe Weyden« zu kaufen und an den Ludwigsburger »Orange-Gärtner Hemmerling« zu schicken. Anfang 1762 musste Marbach 100 von insgesamt 400 »Raif« zur Illuminierung des Ludwigsburger Lustgartens liefern.<sup>44</sup>

Eine Zeit lang wurde das Ludwigsburger Schloss von Marbach aus medizinisch betreut. 1712, aber wohl auch einige Jahre vorher und nachher, war Johann David Mauchardt, von 1699 bis zu seinem Tod 1726 Stadt- und Amtsphysikus in Marbach, für die Inspektion der Ludwigsburger Kranken zuständig.<sup>45</sup> Der bekannteste Marbacher Chirurg, Johann Kaspar Schiller, legte am 11. Juli 1749 in Ludwigsburg seine Chirurgenprüfung ab und trieb die »Wund-Arznei-Kunst« bis Anfang 1753 in Marbach, wo 1759 sein berühmter Sohn Johann Christoph Friedrich geboren wurde.<sup>46</sup>

Auch auf die Bestrafung von Verbrechen und Vergehen wirkte sich die Gründung Ludwigsburgs aus. Ab etwa 1720 wurden zahlreiche Zivilprozesse mit Beteiligung von Marbacher Bürgern in der neuen Stadt Ludwigsburg geführt.<sup>47</sup> Die Marbacher Gefängnisse waren Untersuchungsgefängnisse oder dienten allenfalls zur Verbüßung kürzerer Strafen. Für längere Strafen gab es das neue Zucht- und Arbeitshaus in Ludwigsburg, zu dem seit einem Generalreskript von 1736 alle Städte und Ämter Beiträge entrichten mussten. Die Marbacher fragten wohl ohne Erfolg an, ob dafür der Beitrag zum fürstlichen Waisenhaus entfalle. Zur Deckung der Mehrausgaben wurde das Bürgergeld erhöht und führte man weitere Gebühren ein, so bei Glücksspielen, an den Schießstätten, an Amtstagen und beim Einzug der Marktstandsgelder. Für die sog. Zuchthauskollekte gab es eine eigene Sammelbüchse, in die auch die Gebühr



»von den Juden bey Lösung ihres Gelaits« kam.<sup>48</sup> 1737 beschwerten sich Stadt und Amt Marbach, dass man zwar regelmäßig einen Beitrag ins Zucht- und Arbeitshaus Ludwigsburg bezahle, aber noch kein einziger Armer aus Marbach dort aufgenommen worden sei. Man war wohl in der Hoffnung bestärkt worden, Bedürftige auf Dauer dorthin abschieben zu können, um die Beiträge besser fließen zu lassen.<sup>49</sup> Sie betrug jährlich 22 Scheffel Dinkel, die man jeweils an Martini im entsprechenden Geldwert entrichtete. 1740 baten Stadt und Amt ohne Erfolg um Befreiung von dieser Abgabe.<sup>50</sup>

### *Marbacher Floßholz für Ludwigsburg und die Wiederaufnahme der Neckarschiffahrt*

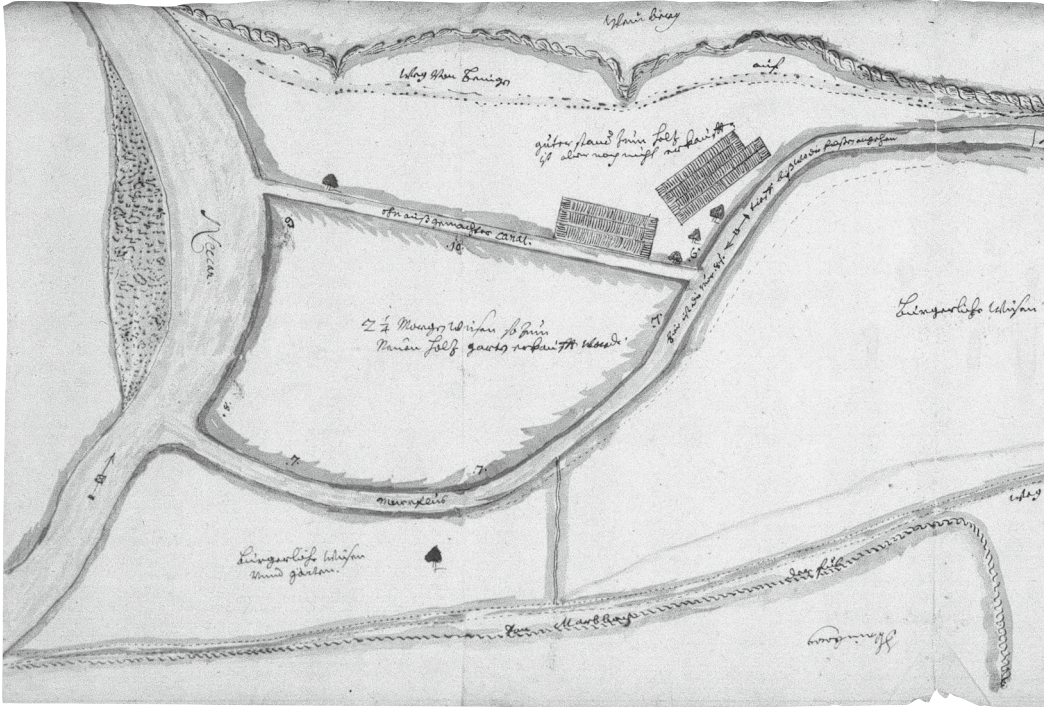
Die Marbacher Flößerei war durch den Franzoseneinfall 1693 »gänzlich in das Stecken gerathen«<sup>51</sup>, zumal das gesamte Floßholz, das im Regelfall auf dem Murrer Allmandplatz gelagert wurde und für das die Stadt jährlich fünf Gulden an die Gemeinde Murr bezahlte, vom Feind verbrannt worden war. Es handelte sich, wohl ohne das herrschaftliche Holz, um 1000 Mess, die mit 3000 Gulden Schadenssumme angesetzt wurden.<sup>52</sup> Zudem verlängerte die Rentkammer Ende 1694 den Rezzess von 1688, der Marbach das Floßrecht verlieh, nicht, weil man nun das Selbstflößen für nützlicher erachtete. Schon seit Jahren verweigerte die Rentkammer ihre 1688 festgelegte Beteiligung an Floßstraßenreparaturen über 20 Gulden. Die Stadt Marbach allein konnte aber, da der Gewinn mager war, die Flößerei nicht ganz auf eigene Kosten betreiben<sup>53</sup>, musste aber im Juli auf Ermahnung des Reichenberger Forstmeisters trotz Armut der Bürger 300 Mess bei der Einwurfstelle am Sulzbach flößen, da diese durch Diebstahl und Witterungsschäden gefährdet waren.<sup>54</sup>

So kam der Marbacher Holzhandel nur langsam wieder in Schwung, zumal das Fährschiff und die Benninger Brücke zerstört waren, so dass kein Verkauf jenseits des Neckars möglich war.<sup>55</sup> In den darauf folgenden Jahren schloss Marbach neue Floßverträge mit der Rentkammer, zeitweise aber auch mit Oberstallmeister Levin von Kniestedt über dessen Floßerlaubnis auf der Murr und Lauter. Streitigkeiten ergaben sich immer wieder mit Baron Marsilius Franz von Sturmfeder zu Oppenweiler wegen angeblicher Schäden auf seinem Territorium, weshalb er die Marbacher Flößerei behinderte.<sup>56</sup>

Neuen Aufschwung erhoffte sich die Stadt Marbach, als 1714 in der Murr nahe der Einmündung in den Neckar ein neuer Floßrechen auf Kosten der Kellerei Marbach gebaut wurde, um Ludwigsburg besser mit Brennholz versorgen zu können. Die Grundswellen im Wasser waren 50 Schuh lang und trugen die Stützen. Zu beiden Seiten wurde auch ein neuer Landrechen über die Wiesen am Ufer gebaut. Er war insgesamt 400 Schuh lang und alle zehn Schuh wurde ein Pfahl eingeschlagen. Im März 1715 war die Inbetriebnahme.<sup>57</sup> Alle paar Jahre folgten neue Reparaturen der Rechen, die teils die Stadt und teils die Kellerei bezahlten. Nachdem Stadt und Schloss Ludwigsburg Mitte der 1720er Jahre eine beachtliche Größe erreicht hatten, diente in den Folgejahren die Brennholzflößerei auf Murr und Lauter hauptsächlich der Versorgung des Ludwigsburger Hofstaates.<sup>58</sup>

Durch ein Hochwasser in der zweiten Dezemberhälfte 1725 war nicht nur die Marbacher Neckarmühle in Gefahr, sondern es entstanden auch erhebliche Schäden an der Floß- und Schiffsgasse<sup>59</sup>, so dass eine größere Reparatur des Rechens und ein

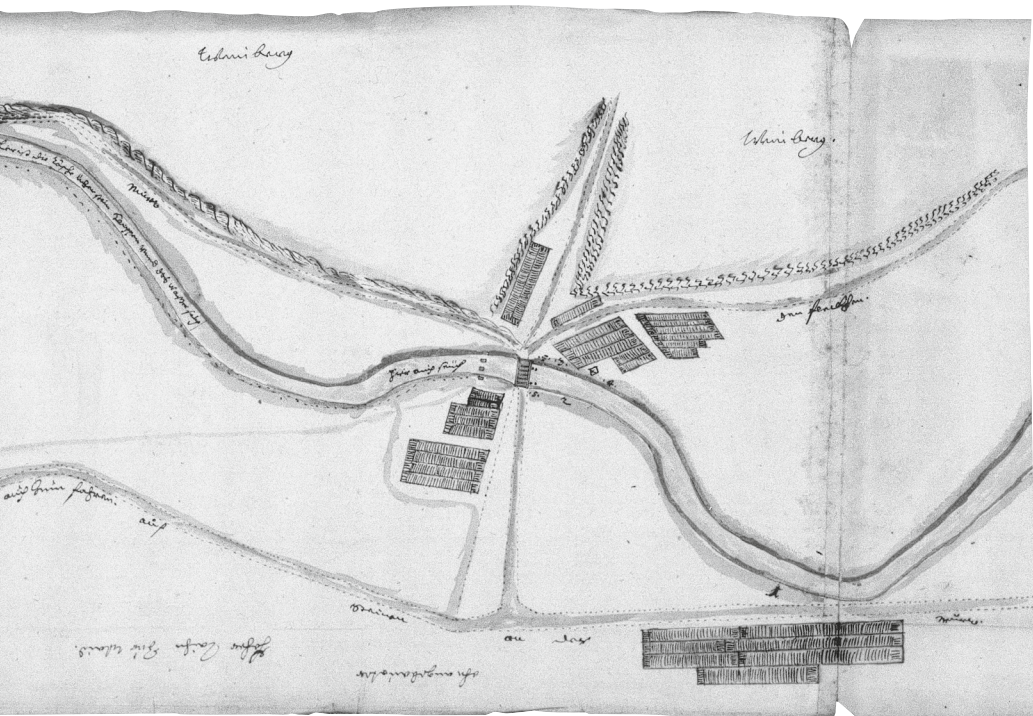
Neubau der Murrbrücke und des Wegs durch die Murrhalden 1726 unumgänglich waren.<sup>60</sup> Im März 1726 erging an Vogt Gall und Keller Lempp ein Befehl Herzog Eberhard Ludwigs, so viel Holz wie möglich in den neuen Kanal an der Murr zu flößen, auszuziehen und im neuen Holzgarten zu lagern. Doch der Bau verzögerte sich und im September 1726 mussten aus Stuttgart Bürgermeister Reinwaldt und Werkmeister Frey anreisen und prüfen, ob alle Materialien zum Wasser- und Rechenbau



Der Marbacher Holzgarten an der Murr mit Planungen zum Ausbau. Die Murrbrücke ist im

da waren. Der »hochnöthige Wassercours und Rechen« wurde für das Ludwigsburger Brennholz im Winter 1726/27 dringend benötigt. Reinwaldt sah auch beim Holzabstich zu, wo ihm ein alter Marbacher Bürger sagte, man trage in Marbach Sorge, die Herrschaft wolle den Holzhandel ganz auf die Kellerei übertragen, da man von alters her nur 200 bis 300 Mess flößen dürfe, aber schon auf 2000 bis 3000 gekommen sei. Reinwaldt fand tatsächlich 2729 Mess Brennholz vor und seine Aussage, man rechne mit Widerständen von Seiten der Stadt, lässt darauf schließen, dass der Marbacher Holzhandel beschränkt werden sollte. Reinwaldt überlegte daher, bei Neckarweihingen einen Holzgarten anzulegen. Doch Marbach blieb Standort, denn der Weg vom Fuchshof nach Marbach konnte für wenig Geld »passabel« gemacht werden. Das nun folgende große Floßbauwesen war 1727 erst teilweise fertig, zudem behinderten ein neues Hochwasser und Streitigkeiten mit Keller Lempp das Fortkommen.<sup>61</sup>

Das Festhalten der Stadt am Floßhandel wird durch die Beurteilung der Steuerrevision 1726 umso unverständlicher, denn sie stellte fest, dass der Floßhandel der Stadt zwar alt, aber wenig profitabel sei. Die Stadt selbst flößte damals nur alle zwei Jahre. Der Verlust betrug pro 1000 Mess 40 bis 50 Mess, außerdem kosteten die ständigen Reparaturen der Floßgasse viel Geld. Ein Floß brauchte damals über Lauter und Murr bis Marbach fünf bis sechs Stunden. Die Aufsicht hatte der Floßverwalter.<sup>62</sup>



rechten Drittel des Bildes. Kolorierte Zeichnung aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Neben diesem städtischen Floßverwalter waren vor Ort die Holzmesser tätig. Im Jahr 1699 wurde Hans Kaspar Kluntzinger zum dritten Holzmesser angenommen<sup>63</sup>, aber die Stelle strich man offenbar bald wieder, denn 1723 brachte der Bäcker Daniel Hettler beim Vogtgericht vor, dass vor dem Franzoseneinfall drei städtische Holzmesser beschäftigt gewesen seien und er deshalb der Dritte werden wolle. Seine Brüder Gottfried und Johann Ulrich verbürgten sich für ihn und er erhielt die Stelle.<sup>64</sup>

Georg Friedrich Kodweiß wurde am 6. August 1726 als erster herrschaftlicher Holzmesser der Kellerei angestellt. Seine Besoldung betrug jährlich vier Mess Brennholz und pro Mess ein Kreuzer Lohn sowie Personalfreiheit. In Flößzeiten erhielt er täglich 20 Kreuzer und von dem verkauften Holz, wie der Stadtholzmesser, 6 Kreuzer pro Mess. Seine Aufgabe war, das herrschaftliche Holz bei Tag und Nacht zu visitieren und Holzdiebe bei der Kellerei anzuzeigen. Das Holz für Ludwigsburg und an-

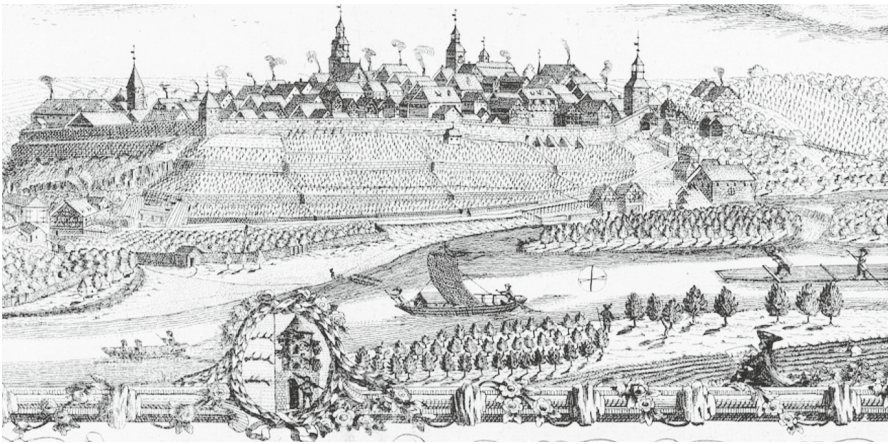
dere Orte musste er persönlich messen und ihm wurde befohlen, diese Tätigkeit »keines Wegs an [sein] Weib oder Gesind zu hencken« oder Fuhrbauern damit zu beauftragen. Herrschaftliches und städtisches Holz durften nicht vermischt werden, hingegen war der Weinausschank gegen Umgeld an ankommende Fuhrleute weiterhin erlaubt, jedoch keine Übernachtungen. Verdächtiges Gesindel musste von dem neuen Holzgarten ferngehalten werden. Kodweiß stand eine Dienstwohnung zur Verfügung, auf die er aber verzichtete, da er die spätere Löwenwirtschaft gekauft hatte. Unter Punkt 16 sah die Instruktion vor, er »solle, um mehrerer Sicherheit willen, einen guten wachsamem Hund und ein geladen Gewöhr halten«, um notfalls einen »Loßungsschuß« in Richtung Stadt oder Benningen abzugeben. Da Kodweiß 1729 den Dienst nicht mehr allein verrichten konnte, wurde der frühere Holzmesser Johann Wilhelm Klein wieder eingestellt. Beide erhielten jetzt nach dem Vorbild des Berger Holzgartens je vier Kreuzer pro Mess. 1737 wurden die herrschaftlichen Holzmesser Kodweiß und Michael Rammenstein zugunsten von Georg Friedrich Schüle kurzzeitig entlassen, dann aber wieder eingestellt.<sup>65</sup>

Da die Rentkammer mit der Flößerei überfordert war, erfolgte 1733 die Gründung der Floßfaktorei Backnang unter Faktor Johann David Bühler, die bis 1759 unter seiner Leitung bestand. Doch ab 1740 kam es ständig zu Streitigkeiten zwischen Bühler und Keller Lempp oder Bühler und der Stadt Marbach. 1741 wurde Lempp aufgefordert, den »Entreprenneur« Bühler zu unterstützen und die Flößerei statt in bisheriger »Selbstadministration« im »Cameral Interesse« zu betreiben. Noch im selben Jahr schloss die Herrschaft mit Bühler einen neuen Floßakkord auf drei Jahre, wonach dieser jedes Jahr 1500 Mess zu je 2 Gulden 15 Kreuzer aus herrschaftlichen und ausländischen Waldungen flößen durfte. Weitere 200 Mess waren für das Ludwigsburger Zuchthaus vorgesehen. Auch die Stadt Marbach durfte weiterhin ihr Quantum flößen.<sup>66</sup>

Kosten entstanden der Stadt Marbach aber auch durch Wasserbauten am Neckar. Im September 1740 nahm das Bürgermeisteramt für den »kostbaren Wöhrbau« von der Heiligenpflege Pleidelsheim 130 Gulden und von Handelsmann Essig in Großbottwar 250 Gulden als Darlehen auf. Die Kellerei ordnete indessen an, dass die vier Leinpfadbrücken<sup>67</sup> am Neckar, von denen zwei auf Marbacher Markung in den Ramsbalden und die anderen auf Neckarweihinger und Poppenweiler Gebiet lagen, aus Stein neu errichtet werden mussten. 1743 stand eine Reparatur der Marbacher Schiffsgasse mit Toren und Ketten an.<sup>68</sup>

Notwendig geworden waren die Bauten durch die Wiederaufnahme der Ende des 15. Jahrhunderts eingestellten Neckarschiffahrt im Jahr 1713, die zeitweise in größerem Umfang betrieben wurde. Den Plan zur Schiffbarmachung von Berg bis Heilbronn erarbeitete 1712 ein gewisser Siegmann mittels Untersuchungen und Probefahrten. Ab 1713 war die Strecke benutzbar. Zunächst fuhr wöchentlich ein Marktschiff von Cannstatt nach Heilbronn, dem 1716 ein zweites folgte. Seit 1714 gab es eine tägliche Verbindung nach Ludwigsburg. Nach einigen Jahren verschwanden die Marktschiffe. Der Handel nahm merklich ab und erholte sich erst zum Ende des 18. Jahrhunderts wieder.<sup>69</sup>

Marbach war durch die 1713 betriebene »Navigabelmachung des Neccars«, also den Ausbau des Flusses zur Schifffahrtsstraße, besonders betroffen und musste zum Bau 36 Eichen aus dem Wald Schönenberg im Reichenberger Forst liefern. Dazu wurden 200 bis 250 Tage Handfronen und die Beifuhr von 100 Fuhren Steine angeordnet. Bürgermeister und Gericht baten um Verschonung, da aus ihren früheren Ge-

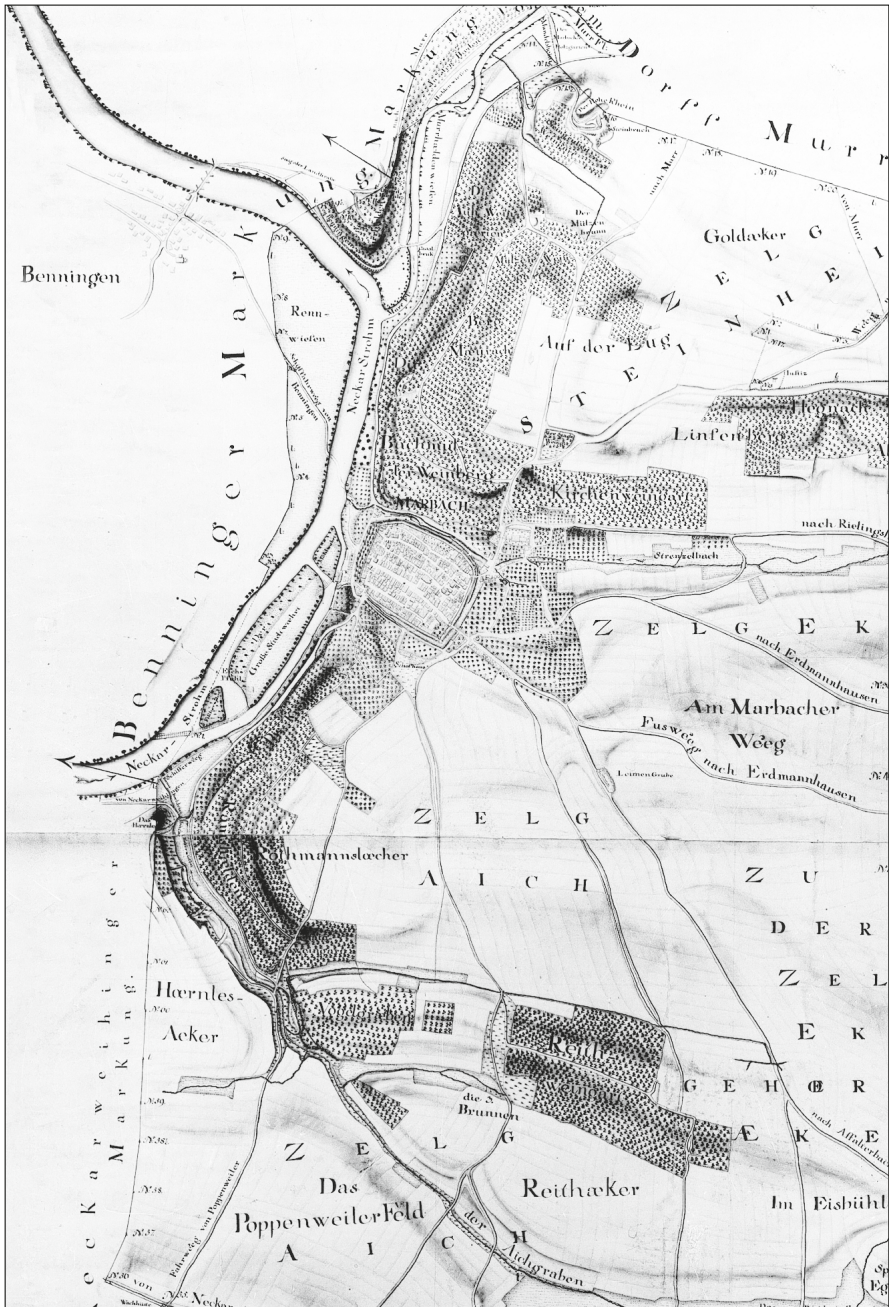


*Ansicht der Stadt Marbach von Westen. Kupferstich von Elias Nüssle aus dem Jahr 1786 (Ausschnitt). Im Vordergrund sind in der Mitte ein Frachtschiff auf dem Neckar, links davon die Fäbre am Ufer und am rechten Bildrand ein Floß zu sehen.*

suchen bekannt sei, »wie sehr wir mit dem Ludwigsburger Bauwesen daran und mit Frucht-, Wein-, Heu-, Holz-, Stroh-, Kalg-, Ziegel- und absonderlich Steinführen, ohne einigen Unerlaß alltäglichen, dass gleichsam keine Fuhr der andern entgeht, beschwehret seyn müssen«. Daher sei es »pure« unmöglich, auch noch für den Neckarbau zu fronen, zumal die Heu- und Getreideernte vor der Tür stehe. Eine unparteiische Untersuchung, so der Vorschlag, solle dies bestätigen, außerdem gäbe es Ämter, die nicht so viel Landwirtschaft hätten, etwa Winnenden, Backnang, Murrhardt und Ludwigsburg selbst. Das umfangreiche Schreiben wurde kurzerhand abgewiesen und lediglich Steinheim zur Mithilfe verpflichtet, das sich ebenso ohne Erfolg auf seine Privilegien berief. Die Folge war, dass die Arbeit der Zimmerleute, so der Bericht von Vogt Moser im August, schlecht voranging. Obwohl längst Schiffe fuhren, waren die Marbacher »Arbeiten wegen der Navigation am Neckar« auch im September 1715 noch im Gange, als Johann Kaspar Weinlen zum Obmann der Fröner aus Stadt und Amt, aber auch der Fremden bestellt wurde, damit die Arbeit besser vorankomme.<sup>70</sup>

### *Einflüsse auf Verkehr, Handel und Gewerbe*

Marbach hatte zu Beginn des 18. Jahrhunderts drei Tore, die alle durch den Stadtbrand von 1693 gelitten hatten. Die Bauzuständigkeit lag bei Stadt und Amt Marbach.<sup>71</sup> Offenbar wurde der Neckartorturm weniger beschädigt als der Obere Torturm und der Wicklinstorturm, denn Nachrichten über größere Baumaßnahmen finden sich in den Akten nicht. Als ab 1731 die Straße nach Ludwigsburg ausgebaut wurde<sup>72</sup>, nahm der Verkehr durch dieses Tor stark zu und 1737/38 wurde der Neckartorturm, da er aufgrund des zunehmenden Verkehrs wohl zu eng geworden war, größtenteils abgebrochen und neu aufgebaut.<sup>73</sup>



*Zehnt- und Markungsriss der Marbacher Markung. Kolorierte Federzeichnung von Johann Friedrich Haug aus dem Jahr 1796 (Ausschnitt). Auf der linken Bildseite ist unter anderem die Straßenverbindung über Neckarweihingen Richtung Ludwigsburg zu erkennen.*

Da die neue Residenz Ludwigsburg viel Marbacher Floßholz benötigte, war der Bau einer neuen Straße im Neckartal anstelle des alten, höher verlaufenden Weges unumgänglich. So begann 1724 nach dem 1722 beendeten Bau der Neckarweihinger Brücke unter Beteiligung von Marbacher Handfrönern der Bau der »Tälesstraße« von Marbach nach Neckarweihingen. 1726 wurde als Fortsetzung der alte Weg über Benningen und die dortige Neckarbrücke bis zum Marbacher Holzgarten samt der Kanalbrücke über die Murr erneuert. Der Weg hielt fast 20 Jahre. 1742 erneuerten ihn auf herzoglichen Befehl Fröner aus Stadt und Amt Marbach vom Holzgarten an der Murr bis nach Benningen. Schon 1731 war die wenige Jahre alte Straße zwischen Marbach und Neckarweihingen zwischen dem Holzgarten und dem Schießhaus »so morastig, dass die Wagen bis an die Ax hineinfallen«. Auch auf Neckarweihinger Markung war die Straße beim »Hörnlinenberg« so schmal, dass beladene Wagen weit hinunterstürzen konnten und so sprengte man den Berg. Die gesamte Straße wurde damals repariert und versteinert. Inzwischen hatte auch der Verkehr von dieser Straße die Marbacher Innenstadt erreicht, denn 1739 bat der Neckartorwart beim Magistrat um mehr Lohn, weil die meisten Fuhrwerke und Passanten den Weg nach Ludwigsburg und Stuttgart nicht mehr durch das Obere Tor, sondern durch das Neckartor nähmen.<sup>74</sup>

Schon 1741 folgten neue Reparaturen auf Neckarweihinger Markung und 1744 an dem Straßenstück »an dem sogenannten Hörnlins-Reihn« Richtung Marbach. Die schmale Straße musste sechs bis sieben Schuh breiter gemacht werden, da die Gefahr bestand, dass Wagen 20 Schuh tief abstürzten. Weil der Fels bereits sehr ausgehöhlt war, wurden abermals Teile gesprengt und eine Stützmauer errichtet. Einwohner aus Stadt und Amt Marbach mussten erneut fronen, da sie, so der Befehl, als Handwerker und Fuhrleute mit am meisten von der Straße profitieren würden.<sup>75</sup>

Wer den Neckar überqueren wollte, musste die Fähre nehmen oder den Weg über die Murr und dann über die Benninger Brücke, die 1699 mit einigem Kostenaufwand erneuert worden war. Die viel benutzte Brücke war schon 1709/10, wohl aufgrund des vielen Verkehrs in Richtung Ludwigsburg, wieder reparaturbedürftig und wurde dann ab 1726 umfassend renoviert oder sogar in Teilen neu gebaut.<sup>76</sup>

Die schnellste Neckarüberquerung bot aber weiterhin die Neckarfähre zwischen Marbach und Benningen, die von der Stadt an Marbacher oder Benninger Bürger verliehen wurde. Im Subhastationsprotokoll wird 1741 die jährliche Versteigerung der Neckarfähre, zu der mit einem Anschlag in Benningen und an der Marbacher Kirchentüre eingeladen wurde, detailliert beschrieben. Die Stadt Marbach hatte bei Bedarf das letzte Gebot. Den Zuschlag erhielt Jakob Knoll aus Benningen. Wir erfahren, dass sich der Besuch der Marbacher Wochenmärkte von auswärts und damit der Fährbetrieb wegen der nahen Residenz Ludwigsburg sehr verschlechtert habe, da »sich die mehiste Commercica« nach dort verlagert hatte. Vor allem die Einwohner aus Beihingen, Heutingsheim, Geisingen und anderen Dörfern jenseits des Neckars hatten vorher zum Kauf von Butter, Schmalz, Eiern und anderen Lebensmitteln Marbach »streng frequentirt«. Daher wollte man als Pachtgeld für die Fähre nicht mehr als 24 Gulden verlangen, zumal der Pächter auch den Zins an das Hospital entrichten sowie die Eselstreiber, Mühlenkunden und im Frühjahr und Herbst sogar den Marbacher Schäfer mitsamt seiner Herde kostenlos befördern musste. Dasselbe galt für Pflastersand der Stadt von der Benninger Seite. Das Fährgeld betrug für Auswärtige pro Mann einen Kreuzer, wenn er zu Pferd war drei, für ein Kind drei und für einen Wagen pro Ross zwei Kreuzer. Marbacher bezahlten pro Haushaltung vier Kreuzer jährlich. Waren sie jedoch nicht zu Fuß, galten die üblichen Preise.<sup>77</sup>

Trotz dieser auch bei den Fährleuten spürbaren Verlagerung der Wirtschaftsstandorte bewahrte die Stadt Marbach auch im 18. Jahrhundert ihr althergebrachtes Marktrecht, wonach zweimal jährlich ein großer Jahrmarkt sowie einmal wöchentlich der Wochenmarkt gehalten wurde. Wichtiger für den überörtlichen Handel waren die Jahrmärkte an Philippi und Jakobi (1. Mai), auch Maienmarkt genannt, und an Martini (11. November).<sup>78</sup> Die an sich feststehenden Markttermine konnten allerdings nicht immer eingehalten werden. So sollte 1751 der gewöhnlich zwei Tage dauernde Maienmarkt ausnahmsweise früher stattfinden, da der »Nachmarckt« sonst auf einen



*Blick auf Marbach von Süden. Kolorierte Lithografie vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Im Vordergrund ist der gefährliche Hörnlesweg zu sehen, an dessen Biegung sich ein Bauernpaar befindet. Der im 18. Jahrhundert oft schadhafte Weg aus Ludwigsburg führte zunächst am Steilufer des Neckars entlang und dann ins Tal hinab, wo er etwa in der Bildmitte zwischen zwei Baumreihen Richtung Marbach führte. Die heutige Talstraße entstand erst nach der Verlegung des Neckars nach Westen im 20. Jahrhundert.*

Sonntag fallen würde. Eine Verlegung nach hinten war nicht ratsam, da man für diesen Fall wegen des Bönningheimer Marktes am 2. Mai und des Ludwigsburger Jahrmarktes am 3. Mai mit schlechtem Besuch rechnete. Also durfte der Hauptmarkt auf Donnerstag, 29. April, und der Nachmarkt auf 30. April vorverlegt werden. Zur Aufrechterhaltung der Sonntagsruhe mussten allerdings am Samstag alle Waren eingepackt werden und die Händler abreisen.<sup>79</sup>

Aus dem Jahr 1728 datiert eine landesweite Kauf- und Handelsordnung.<sup>80</sup> Auch die Marbacher Handelsleute mussten sich an diese Richtlinien halten, jedoch brach ihr Geschäft im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, bedingt durch den Bau von Ludwigsburg, drastisch ein. Bei der Steuerrevision 1726/28 wurden die Geschäfte und Waren der Marbacher »Commercibilia, Gewerb und Hantierungen« auf nur 2795



Gulden geschätzt. Der Handel der Amtsstadt betraf fast nur noch »gemeine Tücher, einige geringe Zeug, Spizen und Eyßen«, weil sich »wegen nahen Anligens Ludwigsburg, Stuttgart und anderen Stätten ohne mörklichen Schaden nicht wohl thun lasset, sich allzu tieff in dießem Comercio einzulassen, besonders da auch der Missbrauch in Stimppeleyen allzu groß, und bald einem jeden ja erlaubt werde, nach Gefallen, ob er schon die Handlung erlehret, zue marchandiren«. Auch mit der Apotheke des Stadtpothenkers Georg Friedrich Wohlgemuth stand es schlecht. Von seinen 800 Gulden Kapital wurden nur 250 Gulden für die Besteuerung angerechnet. Die Steuerrevision 1726/28 stellte fest: »Auch seye es mit hiesiger Apotheke ein schlechts Comercium«, da im ganzen Herzogtum nicht so viele Apotheken seien, wie in diesem »Refier«. 20 bis 30 Jahre vorher war der Handel des Apothekers noch sehr gut gelaufen, war jetzt aber umso schlechter, »weil Ludwigsburg, wohin sich jezo alles zihe, zue nahe lige«. Wohlgemuth habe kein Bargeld, sondern alles geborgt; er könne sich nur mit selbst hergestellten Arzneien über Wasser halten.<sup>81</sup>

Während zahlreiche Marbacher Handwerker durch den Brand von 1693 und den Bau Ludwigsburgs zugrunde gegangen oder weggezogen waren, erlebten die Bauhandwerker naturgemäß eine Hochkonjunktur beim Wiederaufbau der Stadt. 1715 arbeiteten auch Marbacher Hafner für das Ludwigsburger Schloss.<sup>82</sup> Christian Probst, vor dem Brand und wohl auch danach einer der wichtigsten Marbacher Maurer und Baumeister, zog nach Hoheneck, wo er seit mindestens 1708 Beisitzer war.<sup>83</sup> Vielleicht erhoffte er sich lukrative Aufträge in Ludwigsburg. In Marbach hingegen florierte, bedingt durch den Wiederaufbau der Stadt, die Ziegelhütte bei der Alexanderkirche, die auch Ludwigsburg mit Ziegeln versorgte. 1729 war der Marbacher Ziegler Bihl in einen Zivilprozess vor dem Ludwigsburger Stadtgericht wegen eines Vertrages zur Ziegellieferung nach Ludwigsburg involviert.<sup>84</sup>

### *Die Dezimierung des Oberamts Marbach*

Auch wenn Stadt und Amt Marbach durch die Franzoseneinfälle geschwächt waren, so hatte der Bezirk doch noch politisches Gewicht, das allerdings nichts nützte, da sich sowohl Herzog Eberhard Ludwig als auch sein Vetter und Nachfolger Herzog Carl Alexander weigerten, einen Landtag einzuberufen. So konnte die Landschaft nicht auf die Regierung Einfluss nehmen. Die Mehrheit der Mitglieder des Größeren Ausschusses der Landschaft kamen aus den wohlhabenderen und dicht bevölkerten Ämtern, wobei ausschließlich Angehörige der städtischen Magistrat vertreten waren. Dem Kleineren Ausschuss gehörten 1706 die Prälaten von Bebenhausen und Adelberg sowie die Bürgermeister der Städte Stuttgart, Tübingen, Göppingen, Nürtingen, Vaihingen und Schorndorf an, zu denen im Größeren Ausschuss die Prälaten von Blaubeuren und Hirsau sowie die Bürgermeister von Böblingen, Heidenheim, Kirchheim unter Teck, Leonberg, Marbach und Urach kamen. Die Vertretung der Ämter im Größeren Ausschuss war noch stärker zugunsten der wohlhabenden Bezirke verschoben, denn nur Heidenheim lag mit 4044 Gulden unter dem durchschnittlichen Steueraufkommen der Ämter von 4624 Gulden. Allerdings folgte dann gleich Marbach mit 5992 Gulden. An der Spitze standen Stuttgart mit 28 244 Gulden und Tübingen mit 18 580 Gulden Steueraufkommen.<sup>85</sup>

So konnte der Herzog ab 1719 ungehindert seiner neuen Stadt Ludwigsburg, hauptsächlich auf Kosten von Markgröningen und Marbach, einen Amtsbezirk schaf-



*Das alte Amt Marbach in einem Heinrich Schickhardts zugeschriebenen Atlas aus der Zeit um 1600.*

fen, der allerdings 1722 wieder verkleinert wurde.<sup>86</sup> Marbach musste zunächst Hohenek mit Neckarweihingen sowie Beihingen abgeben.<sup>87</sup> In einer Aufstellung von 1727 werden für Marbach folgende »unter dasigen Staab gehörige Orth, Fleckhen, Weyler und Höf« genannt: die Stadt Marbach, Benningen, Pleidelsheim, Murr, Erdmannhausen, Kirchberg (mit Frühmeßhof und Wüstenbachhof), Rielingshausen (mit Hinterbirkenhof), Poppenweiler, Affalterbach (mit Wolfsölden und Steinächle) sowie das »Gebiet« (Burgstall, Erbstetten, Weiler zum Stein, Mittelschöntal, Heidenhof und Imsenweiler bzw. Gollenhof). Dazu kam das Kammergut Markt Steinheim mit dem Lehrhof, Rietenau und dem Vorderbirkenhof.<sup>88</sup>

Nach dem Tode Herzog Eberhard Ludwigs 1733 erhoffte sich Markgröningen die Wiederherstellung seiner alten Amts- und Dekanatsbefugnisse und zahlte 1736 4000 Gulden Schmieregeld. Herzog Carl Alexander gab mit Dekret vom 14. Januar 1736 der Bitte der Markgröninger statt, verfügte dafür aber, dass vom Amt Marbach Benningen und Poppenweiler sowie von Waiblingen Neckargröningen an das Ludwigsburger Amt kamen. Schon am 16. Januar baten die Marbacher, man möge sie durch die Wegnahme der beiden Orte nicht schwächen, sondern Neckarrens und Neckargröningen vom Waiblinger Amt nehmen. Am 26. Januar baten Vogt, Bürgermeister und Gericht zu Marbach sowie sämtliche Schultheißen der Amtsflecken den Herzog, Benningen und Poppenweiler beim Amt zu belassen, da sie fast ein Viertel desselben ausmachten und die besten Weinorte seien. Die Wirtschaftskraft der Stadt Mar-

bach selbst sei sowieso geschwächt: Mühle und Schiffsgasse lägen durch die Schiffbarmachung des Neckars wochenlang still, außerdem hätten, »sobald Ludwigsburg aufgerichtet worden, sich die Wochenmärkte in der Statt Marbach fast gar verlohren«. Wenn der Hofstaat in Ludwigsburg sei, würden alle »Victualien« dorthin getragen, so dass in Marbach nichts oder nur Teures zu haben sei. Ein Alternativvorschlag sah jetzt vor, Poppenweiler abzutreten und dafür Hoheneck mit Neckarweihingen sowie Bittenfeld und Mundelsheim zu erhalten. Zusätzlich wollten Stadt und Amt noch 1500 Gulden zahlen. Poppenweiler wurde daraufhin an Marbach zurückgegeben. Die Benninger sahen sich aber als Marbacher Vorstadt, die nur der Neckar abtrenne, hingegen habe man nach Ludwigsburg lange Behördenwege. Aber auch die Marbacher setzten sich im Mai 1736 vergeblich für den Verbleib Benningens im Amt ein. Hierbei führten sie an, dass man noch »in possession« von Benningen sei, da dem Ort die »Zoll- und Acciszaichen« nur zugestellt, aber von diesem nicht angenommen worden seien. So herrschte zunächst eine unklare Zuständigkeit.<sup>89</sup>

Eigentlicher Drahtzieher war der 1738 hingerichtete Geheime Finanzrat Joseph Oppenheimer gen. Jud Süß, der Finanzsachverständige Herzog Carl Alexanders. Er führte neue Behörden und indirekte Steuern ein und umging damit die für direkte Steuern zuständige Landschaft. So diente das Gratialamt, das offiziell Dankgeschenke für den Herzog entgegennahm, der Geldbeschaffung durch den Verkauf öffentlicher Ämter. Als nach dem Tod Carl Alexanders die Akten geprüft wurden, kam heraus, dass die Kommissare Ämter vom Aufseher des städtischen Badhauses in Marbach um 120 Gulden bis zum Bürgermeisterposten in Stuttgart um 7750 Gulden verkauft hatten.<sup>90</sup> Oppenheimer hatte auch von mehreren Amtskorporationen Geld bekommen, so vom Amt Marbach 500 Gulden, damit keine Gebietsabtretungen erfolgen sollten.

Aber auch Herzog Carl Alexander selbst wurde von den Marbachern umworben, erhoffte man sich doch von ihm die Wiederherstellung der alten Amtsherrlichkeit. Dies zeigte sich schon bei der Erbhuldigung für den neuen Herzog, die in Marbach am 25. März 1735 vorgenommen wurde und bei weitem pompöser als gemeinhin üblich war.<sup>91</sup> Und es ging wohl nicht zuletzt darum, Carl Alexander für die Marbacher Sache gewogen zu machen, als man dem Herzog und seiner Gemahlin Maria Augusta von Thurn und Taxis auf eine besondere Weise schmeicheln wollte, indem 1736 die Ostseite des Oberen Torturms eine reich verzierte Bemalung mit den Wapen der beiden Adelshäuser erhielt.<sup>92</sup>

Doch diese Mühe war umsonst, denn eine neue Situation ergab sich durch den plötzlichen Tod Carl Alexanders am 12. März 1737. Ihm folgte bis 1738 als Vormund für den minderjährigen Carl Eugen Herzogadministrator Carl Rudolf von Württemberg-Neuenstadt und dann bis 1744 Herzogadministrator Carl Friedrich. Der Streit um Benningen und Poppenweiler war weitergegangen, und im Mai 1737 berichtete der Marbacher Vogt, ihm sei bekannt, dass der Befehl vom 31. Januar 1737 durch »den Jud Süssen erpracticirt worden«, der aufgrund der Schmiergelder einen vom verstorbenen Herzog unterschriebenen Vertrag zur Belassung der Orte bei Marbach aushändigen wollte. Daraufhin hatte sich Baumeister Retti bei Oppenheimer beschwert »und mit vollem Halß geschrien, man sollte mich [den Marbacher Vogt] um 1000 Gulden und meinen condeputatum um 500 Gulden straffen, daß wir Ludwigsburg verderben wollen, und er wolle vor Ludwigsburg 2000 Gulden schießen, daß Marbach zur Abtretung angehalten werden solle, womit er auch bei dem Juden so viehl zu wegen gebracht, daß uns jene fürstliche Resolution zurück gehalten

worden«. Inzwischen hatte auch Ludwigsburg 1000 Gulden »schatulliert« sowie an Oppenheimer etliche hundert Gulden bezahlt. Damit stand die Waage wieder auf Seiten Ludwigsburgs, so dass Stadt und Amt Marbach im November erneut bitten mussten, das vor einigen Jahren »durch des Jud Süßen bekannte Intrigen« zerrissene Amt wieder zu ergänzen. Auch die Zahlung von je 1500 Gulden an die Vögte von Marbach und Winnenden bewegte diese nicht zur Abgabe ihrer Orte, wie das Protokoll der landschaftlichen Gravamina vom September 1738 vermerkt.<sup>93</sup> Das Hin und Her ergab »Verehrungen« von insgesamt 826 Gulden 40 Kreuzer, davon 500 Gulden an die herzogliche Privatschatulle und 300 Gulden an den Oppenheimer. So blieben Benningen und Poppenweiler weitere 25 Jahre beim Amt Marbach.<sup>94</sup>

Auch auf den Marbacher Rathausbau hatte die Dezimierung des Oberamts Einfluss. Das Marbacher Rathaus blieb nach dem Stadtbrand eines der wenigen Gebäude, das zunächst nicht wieder aufgebaut wurde. Der Grund war Geldmangel der Verwaltung, die vor dem Brand noch zahlreiche Steuern und Pachtgebühren hatte einziehen können, die jetzt ausblieben, weil die Gebäude in Schutt lagen und viele Güter armer Bürger unbebaut waren. Ein nicht realisierter Anlauf zum Rathausbau wurde 1737 genommen, als der herzogliche Baumeister Christian Friedrich Weyhing Pläne für einen 1616 Gulden teuren Barockbau mit Bäcker- und Metzgerlauben, Salzkammer, Malefikantenzimmer und weiteren Räumen vorlegte. Auch die Amtsorte hatten ihre Beiträge schon zugesagt.<sup>95</sup> Es steht zu vermuten, dass der Stadt Marbach wegen der Abtrennung von Benningen und Poppenweiler vom Amt 1736 Ausgleichsgelder zugesagt, dann aber nicht bezahlt wurden, da 1737 beide Orte wieder zum Amt kamen.<sup>96</sup> So blieb der einzige Bau auf dem vorderen Teil des alten Rathausplatzes für Jahrzehnte eine Brotlaube, die den Bäckern auf dem Markt errichtet wurde.<sup>97</sup>

Fortschritte brachten zwei Besuche Herzog Carl Eugens im April und Mai 1759 in Marbach. Es war von ihm »mit Befremden geäußert worden, daß allhiesige Stadt mit keinem eigenen Rathhauß versehen, sondern stattdessen nur ein unansehnliches und unbequemes Gebäude« habe, weshalb auf Betreiben von Oberamtmanndler und wegen Klagen der Metzger, man solle ihnen eine neue Metzsig bauen, am 13. August 1759 der Beschluss gefasst wurde, nicht nur eine neue Metzsig, sondern endlich das ganze Rathaus wieder aufzubauen.<sup>98</sup> Mitte 1763 war das Rathaus fertig und am 1. August wurde nachmittags um drei Uhr eine von Stadtschreiber Gottlieb Friedrich Canz erarbeitete Chronik verlesen, unterschrieben und, in einer Blechkapsel verpackt, in den Turmknauf eingelegt. Die Zeiten, so schreibt er, seien jetzt schlecht wegen vieler Belastungen durch den Siebenjährigen Krieg, aber man habe den Bau, der 5705 Gulden kostete, mit 440 Gulden aus der aufgehobenen Salzkasse und mit Beiträgen der Amtsorte finanziert. Benningen und Poppenweiler, die ein Jahr vorher endgültig vom Amt Marbach abgetrennt und Ludwigsburg zugeschlagen worden waren, mussten nur die Hälfte ihres Beitrags bezahlen, und so verminderte sich die ursprüngliche Zusage der Amtsorte von 1000 Gulden auf 894 Gulden. Zudem gaben das Kloster Steinheim und die Hartwaldverwaltung je fünf Eichen, die unentgeltlich herbeigeschafft wurden.<sup>99</sup>

Wie von Canz erwähnt, hatte Herzog Carl Eugen am 12. Juli 1762 befohlen, ungeachtet aller vorherigen Abmachungen und Zahlungen Benningen und Poppenweiler vom Marbacher Amt abzutrennen und dem Oberamt Ludwigsburg anzugliedern. Zugleich wurden Neckarrems und Neckargröningen vom Waiblinger Amt, Möglingen und Tamm vom Oberamt Markgröningen und Zuffenhausen vom Amt

Cannstatt an Ludwigsburg gegeben. Kleinere Gebietsabtretungen mussten die Ämter Vaihingen und Leonberg leiden. Mit Ausnahme des Marbacher Amtes erhielten alle anderen Ämter eine Entschädigung, meist wieder in Form von Gebietserweiterungen.<sup>100</sup> So standen Marbachs Karten knapp drei Jahre nach Friedrich Schillers Geburt schlecht.

Doch eben dieser Schiller half Marbach, nicht ganz im Schatten Ludwigsburgs unterzugehen, obwohl weitere Niederlagen folgten. Sicherlich am schwerwiegendsten war die Auflösung des Landkreises Marbach im Jahr 1938 und die Eingliederung in den Kreis Ludwigsburg. Heute haben die Städte Marbach und Ludwigsburg ihre alte Rivalität längst überwunden, obgleich Marbach sicherlich bis heute wirtschaftliche Einbußen durch die attraktive Einkaufsstadt Ludwigsburg hat. Als kleine Hommage an den großen Dichter erlaubt sich der Verfasser abschließend einige Reime:

Marbach war einst stolze Stadt  
Der Stadtbrand sie vernichtet hat  
Zudem der Fürst von Württemberg  
Hat sie gemacht zu einem Zwerg  
Indem er seinem neuen Kind  
Privilegien gab geschwind  
Und Ludwigsburg mit Prunk und Lob  
Eilends aus der Taufe hob  
So war's für Marbach doppelt schlecht  
Doch zweimal Pech, das war nicht recht  
Das Schicksal hat sich dann erbarmt  
Und dieser Stadt, die so verarmt  
Den großen Schiller übergeben  
Der sollte dort nicht lange leben  
Denn Opa hatte sich verschuldet  
Und Papa war nicht gern geduldet  
Marbach verließ in jungen Jahren  
Der Bub mit seinen roten Haaren  
Doch Marbach Schillerstadt genannt  
Ist dadurch heute weltbekannt.

#### Anmerkungen

- 1 Stadtarchiv Marbach (StAM) B 38.
- 2 Karl Förstner: Heimatbuch des Oberamtsbezirks Marbach, Marbach 1923, S. 239 f.
- 3 Albrecht Gühring: Möglingen. Pforte zum Strohgäu, Möglingen 2000, S. 169 f.
- 4 Vgl. auch Eugen Munz/Otto Kleinknecht: Geschichte der Stadt Marbach am Neckar, Stuttgart 1972, S. 140-165, und Albrecht Gühring: »So ist die wehrte Statt ein öder Aschen-Hauffen«. Der Marbacher Stadtbrand im Jahr 1693, Marbach 1993.
- 5 Bernd Wunder: Frankreich, Württemberg und der Schwäbische Kreis während der Auseinandersetzungen über die Reunionen (1679- 1697), Stuttgart 1971, S. 171; Gerhard Fritz/Roland Schurig: Der Franzoseneinfall 1693 in Südwestdeutschland, Remshalden-Buoch 1993, S. 55.
- 6 Wunder S. 174 ff.; Fritz/Schurig S. 70.

- 7 Albrecht Gühring: Totale Zerstörung und stagnierender Wiederaufbau (1693-1763), in: Geschichte der Stadt Marbach am Neckar Bd. 1 (bis 1871), Marbach 2002, S. 461-640, hier S. 461 ff.
- 8 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) A 281 Bü 823; Landeskirchliches Archiv Stuttgart (LKA) A 1 Bd. 34; Gühring (wie Anm. 4) S. 46 f.
- 9 LKA A 1 Bd. 37.
- 10 LKA A 1 Bd. 95.
- 11 HStAS A 248 Bü 2546.
- 12 HStAS A 202 Bü 2031.
- 13 HStAS A 373 Bü 44.
- 14 StAM B 160 ff.
- 15 HStAS A 29 Bü 166, L 6 Bü 599.
- 16 HStAS A 202 Bü 2030.
- 17 HStAS A 249 Bü 1616, A 373 Bü 44.
- 18 HStAS A 202 Bü 2030.
- 19 Christian Belschner: Philipp Joseph Jenisch, der erste Baumeister des Ludwigsburger Schlosses, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 41 (1935) S. 109-117; Oscar Paret: 250 Jahre Ludwigsburg, Ludwigsburg 1954, S. 15 f.; James Allen Vann: Württemberg auf dem Weg zum modernen Staat 1593-1793, Stuttgart 1986, S. 158 f.
- 20 Werner Fleischhauer: Barock im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1958, S. 137 f., 142, 163.
- 21 Ebd. S. 177 f.
- 22 Christian Belschner: Philipp Joseph Jenisch, in: Schwäbische Lebensbilder Bd. 1, Stuttgart 1940, S. 292-294.
- 23 Fleischhauer (wie Anm. 20) S. 139, 170, 243, 314.
- 24 Philipp Röder: Zusätze, Verbesserungen und neue Artikel zu dem Geographisch-Statistisch-Topographischen Lexikon von Schwaben nebst einem Anhang über die sämtlichen fünf Ritterkantone der Reichsritterschaft in Schwaben, Ulm 1797, Teil 2, Spalte 132.
- 25 HStAS A 249 Bü 1426.
- 26 HStAS A 249 Bü 1430; vgl. auch Albert Sting: Geschichte der Stadt Ludwigsburg Bd. 1. Von der Vorgeschichte bis zum Jahr 1816, Ludwigsburg 2000, S. 347 ff.
- 27 StAM B 40.
- 28 HStAS A 248 Bü 2491.
- 29 HStAS A 249 Bü 1500.
- 30 StAM A 93.
- 31 HStAS A 582 Bü 11 f.
- 32 StAM B 41.
- 33 HStAS A 582 Bü 9.
- 34 HStAS A 249 Bü 1434 f., A 582 Bü 11 f.; Förstner (wie Anm. 2) S. 238; Sting (wie Anm. 26) S. 77 ff.
- 35 HStAS A 249 Bü 1433.
- 36 HStAS A 582 Bü 11 f.; Förstner (wie Anm. 2) S. 238.
- 37 Sting (wie Anm. 26) S. 616.
- 38 LKA A 1 Bde. 51 und 68.
- 39 Christoph Kolb: Geschichte der evangelischen Gemeinde Ludwigsburg, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 24 (1920) S. 1-54, hier S. 23.
- 40 Paul Sauer: Affalterbach 972-1997. Weg und Schicksal einer Gemeinde in 1025 Jahren, Affalterbach 1997, S. 255.
- 41 HStAS A 248 Bü 1876; Eugen Munz: 250 Jahre Neckartalstraße, in: Hie gut Württemberg 21 (1970) S. 1-2.
- 42 HStAS A 249 Bü 1616; Sauer (wie Anm. 40) S. 201.
- 43 HStAS A 302 Bd. 8042.
- 44 HStAS A 304 Bd. 6.
- 45 Baden-Württembergisches Pfarrerbuch Bd. 3, Stuttgart 1991, Nr. 266; Walther Pfeilsticker: Neues Württembergisches Dienerbuch, 2 Bde., Stuttgart 1957/63, § 2586.
- 46 Ev. Kirchenregisteramt Marbach (Ehebuch 1694-1774, S. 6 ff.); Reinhard Buchwald: Kaspar

- Schiller, in: Schwäbische Lebensbilder Bd. 1, Stuttgart 1940, S. 475-486; Hermann Schick: Johann Kaspar Schiller zum 200. Todestag, in: Schwäbische Heimat 47 (1996) S. 367-380.
- 47 HStAS A 372aL Bü 33, 291, 309, 660, 809, 864.
  - 48 StAM B 42.
  - 49 StAM A 93.
  - 50 Sauer (wie Anm. 40) S. 268.
  - 51 StAM R 81.
  - 52 Julius Hermann: Die Brennholzflößerei auf der Murr, Marbach 1933, S. 33 f.
  - 53 HStAS A 373 Bü 1, A 248 Bü 1914, 1917.
  - 54 Hermann (wie Anm. 52) S. 34; HStAS A 248 Bü 1915.
  - 55 Hermann (wie Anm. 52) S. 34 f.
  - 56 Gühring (wie Anm. 7) S. 605.
  - 57 HStAS A 248 Bü 2008, A 249 Bü 1589, A 302 Bd. 8035.
  - 58 HStAS A 248 Bü 1876, 2008.
  - 59 HStAS A 304 Bd. 3.
  - 60 HStAS A 249 Bü 1589, A 302 Bd. 8038.
  - 61 HStAS A 202 Bü 453.
  - 62 HStAS A 261 Bü 1215.
  - 63 StAM B 38.
  - 64 StAM B 145.
  - 65 HStAS A 248 Bü 1997.
  - 66 HStAS A 248 Bü 1879; StAM A 256a; Hermann (wie Anm. 52) S. 49 f., 54 f., 58 f. Die Scheiterholzflößerei auf der Murr wurde Ende des 19. Jahrhunderts eingestellt.
  - 67 Die Brücken dienten den Pferden, die an Leinen die Schiffe von Land aus stromaufwärts zogen.
  - 68 HStAS A 248 Bü 2518, A 302 Bd. 8040, A 304 Bd. 5; StAM B 43, A 256a.
  - 69 Karl Pfaff: Geschichte der Neckarschiffahrt in Württemberg bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, in: Württembergische Jahrbücher 1859, Heft 2, S. 129-138.
  - 70 HStAS A 248 Bü 2491; StAM B 41.
  - 71 Vgl. Albrecht Gühring: Die Marbacher Tortürme, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 53 (1999) S. 75-94.
  - 72 HStAS A 247 Bü 227.
  - 73 HStAS A 302 Bd. 8116.
  - 74 HStAS A 247 Bü 227; Munz (wie Anm. 41).
  - 75 HStAS A 249 Bü 1524.
  - 76 HStAS A 302 Bd. 8032; StAM R 1, A 492.
  - 77 StAM B 128.
  - 78 Gühring (wie Anm. 7) S. 582.
  - 79 HStAS A 213 Bü 5367.
  - 80 Karl Pfaff: Geschichte Württenbergs Bd. 2, Reutlingen 1820, S. 333.
  - 81 HStAS A 261 Bü 1215.
  - 82 Fleischhauer (wie Anm. 20) S. 296.
  - 83 StAM B 40.
  - 84 HStAS A 372aL Bü 33.
  - 85 Vann (wie Anm. 19) S. 163 ff.
  - 86 Wie Anm. 3.
  - 87 HStAS A 6 Bü 145.
  - 88 HStAS A 4 Bü 6.
  - 89 HStAS A 6 Bü 145, A 206 Bü 3394; Förstner (wie Anm. 2) S. 240; Eugen Schübelin: Die staatliche Entwicklung des Oberamtsbezirks Ludwigsburg, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 7 (1913) S. 14-35; Eugen Munz: Marbach und Ludwigsburg im Streit um Benningen, in: Hie gut Württemberg 14 (1963) S. 38, 45-47; Theodor Bolay: Chronik von Poppenweiler, Bietigheim 1974, S. 82 ff.
  - 90 Vann (wie Anm. 19) S. 207 ff. Allerdings gab es damals keinen Badhausaufseher in Marbach, da das Mineralbad nach 1693 nicht mehr benutzt wurde. Vann gibt als Quelle an: HStAS A 53 (jetzt: A 48F) Bü 4, 6, 11.

- 91 HStAS A 213 Bü 4781; vgl. Gühring (wie Anm. 7) S. 639 f.
- 92 HStAS A 48F Bü 11 S. 55; Gühring (wie Anm. 71) S. 80.
- 93 Wie Anm. 89.
- 94 Sauer (wie Anm. 40) S. 202.
- 95 StAMA 217-219; Otto Kleinknecht: Der Bau des Marbacher Rathauses in den Kindheitstagen Schillers, in: Hie gut Württemberg 6 (1955) S. 23-24, 30-31.
- 96 HStAS A 249 Bü 1584, A 306 Bd. 165.
- 97 StAM R 145.
- 98 HStAS A 304 Bd. 6; StAM B 47.
- 99 StAM A 756.
- 100 HStAS L 6 Bü 565; Gühring (wie Anm. 3) S. 201.